



Abend -

Zeitung.

157.

Freitag, am 3. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Placidus.

Legende.

In jenen glühend heißen Zonen,
In den Gefilden Afrika's,
Wo Schakals und Hyänen wohnen,
Beim wilden Volk der Namaqua's,
Wo Papagai'n und Tawa's*) fliegen,
Wo leicht verscharrt im dürren Sand,
Des Riesenvogels Eier liegen,
Bebrütet von der Sonne Brand:
Dort predigte des Heilands Lehren,
Am rauschenden Oranjefluß,
Die Zahl der Christen zu vermehren,
Der fromme Römer Placidus,
Sein Wort voll Kraft fand offne Ohren,
Und segensvoll war sein Bemüh'n,
Dem Höchsten war er auferköhren,
Aus Wilden — Christen zu erzieh'n.
Einst als von dem beredten Munde
Der Weisheit goldne Rede floss,
Und in die rohen Herzen Kunde
Von ihres Schöpfers Größe goss,
Da kroch: o Anblick voller Grauen!
Ein Unthier aus dem dürren Sand,
Das sich — Entsetzen es zu schauen!
Das sich um seine Füße wand.

*) Tawa (Watte), ein Afrikanischer Vogel von schöner, grüner Farbe.

Und alles stand voll Schreck und Zagen,
Doch keiner hatte Kraft und Muth,
Die gift'ge Natter fortzujagen,
Aus Furcht vor der gereizten Wuth;
Doch Placidus voll Gottvertrauen,
Hob seine Hände auf zum Herrn,
Gen Himmel seine Blicke schauen,
Doch leuchtet ihm kein Hoffnungs-Stern.

Und als die Natter sich dem Armen
Um seine Knie und Lenden wand,
Da fühlte alles tief Erbarmen,
Daß auch die letzte Hoffnung schwand;
Nur Placidus stand ohne Beben,
Sein Blick schwang sich zu Gott empor,
Es schien sein frommer Geist zu schweben,
Schon in der sel'gen Geister Chor.

Und weiter noch das Unthier streckte
Sich um des Frommen Mund und Ohr,
Und aus dem weiten Rachen reckte
Die gift'ge Zunge es hervor,
Die Augen funkeln gleich Rubinen,
Bald sprüht es sein verzehrend Gift;
Entsetzen starrt auf aller Mienen,
Daß nun des Todes Pfeil ihn trifft.

Schon strahlte in des Heil'gen Zügen
Der Glanz von einem höhern Licht,
Die Blicke die gen Himmel fliegen,
Sind für die arme Erde nicht;

Noch färbt ein blaßes Roth die Wange,
Der goldnen Hoffnung Morgenroth,
Es klopf des Dulders Herz so bange,
Er litt den tausendfachen Tod.

Doch sein Vertrau'n zu Gott, sein Hoffen,
Ihm köstlich hoch belohnet ward.
Es sank als wie vom Blitz getroffen,
Die Schlange nieder wie erstarrt,
Verborg sich dann in Felsenrißen,
Dem Frommen war kein Leid geschehn,
Gott wollte seinen Diener schützen,
Er konnte nicht zu Grunde gehn.

Da stürzte zu des Heil'gen Füßen,
Die Menge auf ihr Angesicht,
Ihm freudig Hand' und Kleid zu küssen,
Nein! rief er: dies gebührt mir nicht,
Zu Gott soll euer Loblied schallen,
Daß ich in Kummer nicht versank,
Ihm! ihm allein gebührt vor allen,
Der Ehrfurcht Lob, des Herzens Dank.

Horn.

Traum bilder.

(Beischluß.)

Nach einer Weile — eine ferne Thurmuhr schlug eben die Geisterstunde an — kam ich aus einem feuchten Erlengrunde, worin Irrlichter hin und her gaukelten, auf eine große, freie Wiese. Die Blumen schliefen alle, bloß die Nachviole hatte ihre Augen auf, und, wie es schien, nach dem Monde, der an einem fernen Berge hinging, gerichtet. Die Gegend war mir fremd und ich hätte nicht gewußt, wohin ich gehen sollte, wenn mein Auge nicht einen Mann, der in der Nähe Blumen pflückte, entdeckt hätte. Ich ging auf ihn zu. Er richtete sich auf — und wer war's? Mein alter Jugendfreund Felix.

„Was machst Du in der späten Nacht hier?“

Siehst Du denn nicht die Blumen in meinen Händen? aber ich muß noch lange, lange pflücken, ehe ich ihrer genug habe!

„Du denkst also immer noch, wie ehemals, Wundertränke zu erfinden?“

Das nun wohl nicht! Aber wüßte ich den Baum des Lebens — und wäre er viele hundert Meilen von hier entfernt — ich machte mich den Augenblick auf und holte mir einen Zweig davon. Doch das sind vergebliche Gedanken! Wen einmal der Lebens-

geist verlassen hat, zu dem kommt er nimmer wieder. Mein Töchterlein schläft festen, festen Schlaf — der Tod hat ihr das Wiegenlied gesungen — ich kann sie nicht erwecken! es wird aber ein Morgen kommen, ein großer heller Morgen, da schläft sie nicht mehr — und ich bin auch erwacht von dem langen Schläfe, der mir bevorsieht. Jetzt will ich nur Blumen pflücken, und das arme, stille Kind darauf legen und damit zudecken. Es hatte sie immer im Leben so lieb und spielte so gern damit. Vielleicht hat's süßere Ruhe.

Da hatte er sich schon wieder gebückt, Blumen zu pflücken und sprach kein einziges Wort dabei, und pflückte und pflückte nur. Im Mondenscheine sah ich wohl immer große Tropfen niederfallen, aber ich wußte nicht, ob sie aus seinen Augen kamen, oder ob es der Thau war von den Blumen.

Nach einer Weile richtete er sich wieder auf und brach in die Worte aus: „Was der Mensch doch für ein Thor ist, und wie bemüht, da Hülfe zu suchen, von woher sie ihm niemals werden kann. Der Lebensbaum ist gewiß keine leere Sage. Er hat ehemals im Paradiese gestanden, und vor allen andern Bäumen schön gegrünt und mit seinen Aesten bis hinein in den Himmel gereicht; aber seit das Paradies wieder von der Erde in die Höhe gezogen worden ist, und wir ihm nachziehen sollen der einst vor das Angesicht Gottes, da ist freilich der Baum hier unten nirgends mehr zu finden. Nur von Oben kommt noch Hülfe! Aber sie kommt, und bleibt sicherlich nicht außen. Einst als das ganze Menschengeschlecht in Noth und Angst war, und umbertappte in Finsterniß und kein Licht hatte, sondern bloß Sehnsucht danach und Hoffnung dazu, offenbarte es sich ihm in himmlischem Glanze, und machte das Leben hell, und die Pforten, durch welche der Tod führt; so daß der Baum des Lebens, der im Himmelsgarten seine Aeste ewig grün ausbreitet, gesehen werden konnte, von Sonnenlicht unleuchtet voll unvergänglicher Früchte. Dabin muß sein Gebet nun richten, wer Hülfe begehrt, in frommen Glauben und kindlicher Zuversicht, und sie wird kommen, wenn auch anders, als das thörichte Herz dachte: Denn Gottes Wege sind nicht unsre Wege.“

Da erwachte ich — und in mein wundes Herz war Trost gekommen, und es fühlte sich erquickt und gestärkt, wie draußen auf der Flur die Blumen, in welche die milde Hand der Nacht kühle Thautropfen geweht hatte. Die Schmerzen und

Qualen, die mich lange verzehrend umher getrieben in wildem Feuer, waren weggenommen aus meiner Brust, und Frieden und Hoffnung dafür erschienen mit heilendem Balsam. Und ich ging hinaus in die frischdampfende Welt, wo das Leben in tausendfältigen Erscheinungen sich regte, und siehe da, in mir entzündete sich wiederum alte Lust und Liebe zum Leben, die so lange fern gewesen; aber eine Verklärung, ein Duft hatte sich darüber ausgebreitet, der nicht das Erzeugniß der Erde, sondern vielmehr ein Gnadengeschenk des Himmels war, wohin mein Geist aufs neue sich gerichtet hatte. Denn seit der Tod die Geliebte meines Herzens von demselben gerissen, und in das einsame Lager von Staub gebettet hatte, waren all meine Gedanken nur an die Stätte geheftet, wo der vergängliche Erdenleib zerfiel, und hatten sich nicht — also zerstört war ich — nachzuschwingen vermocht, dem im neuen Gewande des ätherischen Leibes sich frei und ewig selig bewegendem Geiste. Jetzt aber hatte der Himmel sich auf die Erde herabgelassen, oder diese zu sich hinaufgezogen, die Scheidewand, welche der Tod gesetzt, war gefallen, und das erste und zweite Leben standen einander so nahe, daß keine Abstufung mehr zu bemerken war. Auf den Auen des Paradieses, die in einiger Entfernung lagen, sah ich sie, die meine Seele liebt, mit Engeln spielen, und ihr lächelndes Antlitz oftmals nach mir wenden, und mir winken mit der Hand, daß ich recht bald zu ihr käme. Da fliegt sie mir entgegen, von Engeln umschwebt, und bald wird der Kranz, den in der Hand sie trägt, die heiße Stirn mir duftig fühlen. Nun geh' ich leicht und fröhlich den so kurzen Weg: denn wenn der Bräutigam die Braut erblickt, und sie ihn ebenfalls, da liegen beide sicherlich sich bald am Herzen.

August Gebauer.

Auf einen Maler, der im Juni starb.

Rosen streut ihm ins Grab, dem Entschlummerten,
 Rosen, wie Pästums
 Flur einst üppig sie zog! Er, der in rothige Blut
 Tauchte den Pinsel oft, hinwerfen im Mond, da
 die Blumen:
 Königin steigt auf den Thron, sollt' ihn der
 wackere Mann!

Fr. Rasmann.

A n e k d o t e.

Wer mit seinem Muth prahlt, ohne ihn bewiesen zu haben, wird verächtlich. Eines Tages sprach man in Gegenwart des Kaiser Carl V. von einem Offizier, der sich rühme, sich in seinem Leben nie gefürchtet zu haben. So hat er denn nie das Licht mit dem Finger gepußt, versetzte der Kaiser, sonst würde er gefürchtet haben, sich dieselben zu verbrennen.

R ä t h s e l.

Laura an ihre Schwester.

Dank Schwester Dir! für Deine lieben Zeilen,
 Die mich mit freundlich süßem Trost erquickt;
 O! könnt' ich doch in Deine Arme eilen,
 jetzt da mich schwer des Kummers Bürde drückt.
 Denn meinem Herzen schlägt das Ganze Wunden,
 und unser Glück ist leider hingeschwunden.

O! dürftest wir die erste Sylbe missen,
 gern gäb' ich Jahre meines Lebens hin,
 seit uns der Tod die letzten zwei entriß,
 sah'n wir des Frohsinns Rosen schnell verblühen.
 Mit treuer Liebe kindlich frommen Zähren,
 wird stets mein Herz den heil'gen Namen ehren.

Du weißt, die beiden letzten, Schwester, hellten
 mit Rosenschein die frohe Kindheit mir,
 doch ach! sie weilen jetzt in bessern Welten,
 zu früh berief der Himmel sie von hier.
 O! möcht' ihr Geist mich liebend stets umschweben,
 und Trost und Muth mir für das Ganze geben.

Denn mich erfüllt's mit traurigen Gedanken,
 wenn schlaflos mein bekümmert Auge weint,
 oft will ermattet dann die Seele wanken,
 bis mir der letzten tröstend Bild erscheint.
 Ein himmlisch Bild von sanftem Glanz umstrahlet,
 wie Raphael uns die Madonna mahlet.

Doch näher Dir das Ganze noch zu schildern,
 erlaß mir jetzt, es bricht mein traurend Herz,
 und die Erinnerung in schönen Bildern,
 erneuert der verlorenen letzten Schmerz.
 Die Feder sinkt und meine Thränen fließen,
 denk' ich des Ganzen — Schwester, laß mich schliefen!
 fen!

Fr. v. Zips.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 17. Juni 1818.

Auf der kasseler Hofbühne sahen wir die von Maltizische Uebersetzung der Racineschen Athalie mit den Hören von Schulz, vermuthlich mit Erasmerschen Worten. — Wer wird je die Schönheiten dieses Racineschen Meisterwerks verkennen? Aber Längen hat es doch. — Die so vortreffliche Unterredung zwischen Athalie und dem unerkannten jungen Könige ging hier, durch diesen, fast ganz verloren. Ich würde ihn nie auf den Thron setzen. — Daneben hatte man den unseligen Einfall, den Vorhang gar nicht sinken, aber auch keinen Stillstand eintreten zu lassen. Die Höre sollten für den — Stillstand gelten. Die aufmerksamen Zuschauer sangen selber — Jammerhöre. Ihnen blieb auch nicht ein einziger Augenblick zur Erholung während der ganzen fünf Aufzüge. Welche Marter! So vortrefflich der verewigte Schulz die schönen Worte gesetzt hat; so hätte man doch wahrlich lieber eins jener oft wiederholten Luststücke nochmals anhören mögen, um nur der zu langen Anstrengung zu entgehn. Die Höre gingen übrigens für das erste Mal recht gut.

Athalie (Frau Gehlhaar) erschien, wie jederzeit, lebenswerth. Ihre Kleidung, ingleichen die des hohen Priesters waren ausnehmend schön. Doch hätte der hohe Priester nicht gleich am frühen Morgen, in der Vorhalle des Tempels, in seinem vollen Schmucke erscheinen sollen, der nur an den Hörnern des Altares an seinem Plaze gewesen wäre. Auch hätte er seine Rolle genauer wissen und so nicht genöthigt seyn sollen, durch Lauschen auf die Einblasungen des Unterpriesters im Kasten, seinen Worten, voll Gemüthsbewegung, den gehörigen Nachdruck zu entziehen.

Würde einer unsrer jetzigen guten Dichter diese Athalie schreiben; sie fielen, trotz aller Achtung für Racine! — gewiß besser aus; so wie denn bereits Lessing, bei aller seiner Bescheidenheit, keinen Anstand nahm, zu versichern, jedes französische Trauerspiel würde er besser machen können.

Maltiz hat fast immer ohne Reime übersetzt. Es müßte mit bösen Geistern zugehn: wenn sich ein solches Stück nicht eben so gut in deutsche Reime übertragen ließe, als es der Urheber in französischen gab. — Reime hier und überall, wo die Urschrift sie hat, oder lieber das Werk unangetastet gelassen! Die deutsche Verskunst hat eine Stufe erklimmt, daß keiner andern sie ferner nachstehen darf. So scheint es mir wenigstens.

Herr Hartig von der Aschaffenburg'schen Bühne gab bisher seine Antrittrollen und zwar in drei Kosebüchischen Stücken, nämlich in der Johanne von Montfaucon, Fanchon und dem Kinde der Liebe, als Philipp, Saint Val und Frig. — Der Dichter selbst hat sich auch einige Tage hier befunden. — Ich habe Herrn Hartig nicht gesehen. Die Stimmen wegen seines Spieles sind getheilt.

Am 2. Juni gab Alexander Bauchreden. Er

gefiel sehr. Das Haus war gedrückt voll. Das Lönen der Bauchstimme aus der Ferne, ihr Annähern und Wegschreiten bleibt eben so bewundernswerth, als unterhaltend. Im Ganzen bestätigte sich jedoch dasjenige Urtheil, welches Ihre Zeitung gab, nach dem Alexander sich zu Dresden gezeigt hatte. Ganz die nämlichen Darstellungen fanden auch hier Statt, und das Dichterische in diesen Darstellungen war auch noch Bauch-, keine — Kopfsprache. Dieser junge Alexander scheint übrigens ein recht guter Mensch zu seyn, und verdiente wohl, daß ihm ein Dichter mit einigen Gedanken zu Hülfe käme. Hätte Shakespeare einen Bauchredner gekannt; hätte er ihn z. B. gegen Falstaff gehezt; wir würden vielleicht noch unauslöschlicher lachen. Aber auch ernsthaftige Worte könnte der Mann im Bauche sprechen. — Von hier ging Herr Alexander nach Göttingen, und brachte von den dasigen berühmten Naturkundigern vortheilhafte Zeugnisse zurück. Dann ging er nach Eisenach, und wird zunächst Frankfurt besuchen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Heute sah ich das, hier zum erstenmale gegebene, ursprünglich französische Singspiel: „Zwei Worte oder die Nacht im Walde.“ Die Musik d'Alcyrae's ist gewiß gut. Aber das Gedicht ist eins der elendesten, die je vom Rheine herüber kamen. Herr Lieber sang, als Offizier, nicht schlecht, jedoch er spricht übel. „Dieses Ort“ und „wehn,“ statt wenn. — Herr Schmale gab den Kammerdiener, der seinen Herrn zum Liebesvertrauten machen darf, und wurde am Ende hervorgerufen. Als er erschien, ruften mehre Stimmen: „Hier bleiben!“ Denn man wünscht, daß er nicht durch Herrn Hartig ersetzt werde. Herr Schmale dankte wie gewöhnlich mit der Versicherung, er würde sich bestreben, des Beifalls werth zu seyn. Der Punkt des Hierbleibens wurde nicht von ihm beantwortet.

Das kunstreiche Gubrsche Ehepaar hat sich für einige Monate auf Reisen begeben. Herr Stein von der Leipziger Bühne ist hier angekommen, und beginnt bis Sonnabend im Hamlet sein Gastspiel, leider! an demselben Tage, an dem ich unausbleiblich ins Bad muß. Um jedoch Ihnen, theuerster Freund, keine wichtige Nachricht zu entziehen, habe ich meinen achtundfünfzigjährigen Freund, den Regierungsprokurator S. J. Merkel, mit dem ich seit frühesten Jugend Ein Herz und Eine Seele bin, ersucht, mein Stellvertreter im Schauspielhause und dann als Brieffsteller für Ihr Blatt zu seyn. Versprochen hat er es noch nicht bestimmt, weil er ein gewaltiger Spaziergänger ist; aber ich denke doch, daß wenigstens Shakespeare und Stein ihn dem blühenden Augarten entführen werden. Sein Urtheil fand ich jederzeit äußerst richtig. Zum Voraus vertrete ich also jedes Urtheil dieses meines Stellvertreters. Aber Ihre Freundschaft für mich übertragen Sie gleichwohl nicht ganz auf ihn! Obnehin muß man gegen Advokaten sich immer sehr in Acht nehmen; so gut ich diesem da auch wahrhaftig bin.

A. E. Kroneisler.

Ankündigungen.

Bei der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen:

Considérations sur les principaux événemens de la révolution françoise, ouvrage posthume de

Madame la Baronne de Staël, publié par M. le Duc de Broglie et M. le Baron de Staël. 3 Tomes. Paris 1818. (Original: Ausgabe.)

und für 7 Zhr. 3 Gr. brochirt zu haben.